Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 11

Artikel: Der Liberalismus
Autor: Lejeune, R.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134946

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Liberalismus[1])

Die Auseinandersetzung mit dem Liberalismus drängt sich einem in unserer Zeit immer mehr auf. Alte und neue Gegner erheben ihre Stimme, um ihm die Hauptschuld an dem inneren und äusseren Zusammenbruch, den wir gegenwärtig erleben, zuzuschieben. In Graubünden speziell zwingen schon die heftigen Anklagen, die der Katholizismus fast täglich gegen den Liberalismus erhebt, zu einer Besinnung auf das Wesen des Liberalismus, umso mehr, als mit diesen Anklagen zugleich auch der Sozialismus und nicht zuletzt der Protestantismus getroffen werden sollen. Da hier diese konservative Gegnerschaft des Liberalismus am schärfsten hervortritt und wir ihr allenthalben begegnen, mag es nicht unangebracht sein, wenn wir gerade diese Angriffe zum Ausgangspunkt für unsere eigene Auseinandersetzung mit dem Liberalismus nehmen.

Im Leitartikel des konservativen «Bündner Tagblatts» zum 1. August — um nur herauszugreifen, was mir hier zuerst in die Hände kam — heisst es zum Beispiel: «Nie waren Staat und Gesellschaft als Ganzes so gottlos wie heute. Die öffentliche Gottlosigkeit ist System geworden — die neuzeitliche Unreligion! Diese ist als sengende und tötende Lava im Jahre 1789 — bei der französischen Revolution — gewaltsam an die Oberfläche durchgebrochen und hat sich im Laufe des 19. Jahrhunderts über den ganzen Erdball ausgedehnt. Dieses Evangelium des Liberalismus, das an die Stelle des Christengottes die «reine Vernunft» setzt, hat die gesamte Christenheit durchgiftet.» Im selben Artikel wird dann der Libralismus noch besonders dadurch aufs schwerste belastet, dass auch der Sozialismus mitsamt dem Bolschewismus auf sein Schuldkonto gesetzt wird: «Dem gläubigen Christen ist der tiefe ursächliche Zusammenhang zwischen Liberalismus und Bolschewismus klar. Die Verneinung der göttlichen Autorität in allen Dingen des privaten und öffentlichen Lebens muss die Menschheit mit unerbittlicher Folgerichtigkeit ins Chaos führen.» Drum schliesst jener Artikel mit der dringenden Mahnung, «die Quelle des

[1]) Referat, gehalten an der Reichenauer Konferenz (August 1922). Die Teilnehmer an der Konferenz werden es vielleicht spüren, dass ich da und dort versuchte, die wertvolle Bereicherung, die unsere Aussprache durch die Diskussionsvoten von Ragaz, Stähelin, Trautvetter und Gerber erhalten hat, auch meiner Arbeit noch zugute kommen zu lassen.

Unheils zu verstopfen, den massgebenden Einfluss des im Grunde genommen uns wesensfremden Liberalismus in Verfassungen, Gesetzen, im wirtschaftlichen wie im privaten Leben zu brechen» und mit der Parole: «Christus muss wieder König unserer Republik werden!»

Dass der Katholizismus derart Sturm läuft gegen den Liberalismus, ist freilich nichts Neues. Seit der Auflösung der mittelalterlichen Welt mit ihrer ganzen von der Kirche beherrschten Ordnung erblickt ja der Katholizismus seine Hauptaufgabe darin, die verlorene Autorität wieder zu gewinnen und jene kirchlich bestimmte Kultur wieder herzustellen. Eine grosse Restauration setzte schon im 16. Jahrhundert ein gegen jene beiden Emanzipationsbewegungen, in denen sich der Mensch von der Herrschaft der Kirche losgelöst hatte, gegen die weltliche Renaissance und die religiöse Reformation. Es war zum Beispiel der eigentliche Sinn und Zweck des Jesuitenordens, dieser charakteristischen Gründung jener Restaurationszeit, eine Kampftruppe zu sein für die Wiederherstellung der alten, unter der Autorität der Kirche stehenden Ordnung und Kultur. Und als dann im 18. Jahrhundert gegenüber dieser katholischen Restauration, wie auch gegenüber dem zu einem neuen kirchlichen System erstarrten Protestantismus, eine neue mächtige Freiheitsbewegung einsetzte im geistigen, politischen und sozialen Leben, da war es nur eine neue Episode jenes alten Kampfes, dass die katholische Kirche, unterstützt von allem Konservatismus auch innerhalb der protestantischen Konfession, sofort wieder ankämpfte gegen diese neuen Emanzipationsversuche der sogenannten «Aufklärung» und des sich daran anschliessenden Liberalismus. Was auf katholischer Seite heute gegen den Liberalismus gesagt und geschrieben wird, ist eigentlich nichts anderes, als die stete Wiederholung dessen, was schon zur Zeit der Aufklärung, der französischen Revolution und der liberalen Kämpfe des 19. Jahrhunderts gegen die liberale Bewegung gepredigt wurde. Manchem mag drum eine Auseinandersetzung mit jenen katholischen Angriffen höchst überflüssig und drum vielleicht auch unsere Untersuchung über Recht und Unrecht des Liberalismus als ein veraltetes Unternehmen erscheinen.

Und doch können wir nicht achtlos an jenen Anklagen des Katholizismus und Konservatismus vorübergehen, — spüren wir doch deutlicher als je die tiefe W a h r h e i t, die in ihnen enthalten ist. Wenn

wir drum heute zu jener Kontroverse zwischen Konservatismus und Liberalismus Stellung nehmen, so kann es sich keineswegs einfach um eine Verteidigung und Rechtfertigung des Liberalismus handeln, — wir sind ja selbst längst mit dem Liberalismus zerfallen! Das Jahrhundert, das zwischen jenen früheren und der heutigen Auseinandersetzung liegt, und das vor allem eine Entfaltung und Herrschaft des Liberalismus gebracht hat, hat eben eine andere Beurteilung des Liberalismus bewirkt: gerade durch die Entfaltung seines Wesens und durch seine Herrschaft auf den verschiedenen Gebieten des Lebens ist uns der Liberalismus fraglich geworden, — ja mehr als nur fraglich! Wir spüren das tiefe Recht in der Anklage des Konservatismus gegen den Liberalismus, denn wir selbst haben erkennen müssen, welche Verwüstung der Liberalismus überall dort anrichtete, wo er zur Herrschaft gelangt ist. Insbesondere steht es ausser allem Zweifel, dass er als ein Hauptbeteiligter mitschuldig ist an dem vielgestaltigen Bankrott unserer Welt, ja dass dieser Bankrott wesentlich gerade sein Bankrott ist.

Wir können hier freilich nicht verschweigen, dass uns unsere Konservativen und Katholiken nicht gerade berufen zu sein scheinen, dem Liberalismus seine Schuld vorzuhalten. Gerade an den schlimmsten Aeusserungen und Auswirkungen des Liberalismus in unserer Zeit sind sie ja durchaus mitbeteiligt! Ganz unabhängig vom Glaubensbekenntnis bejaht doch z. B. das katholisch-konservative wie das protestantisch-liberale Bürgertum jene kapitalistische Wirtschaftsordnung, in der der Liberalismus seine deutlichste Ausprägung und Verwirklichung gefunden hat; mögen diese feindlichen Brüder im übrigen glauben was sie wollen: darin sind sie jedenfalls völlig einig, dass der Egoismus die selbstverständliche Grundlage unseres wirtschaftlichen Lebens bilden müsse. Auf dem Grunde dieser Uebereinstimmung erhebt sich aber auch jene politische Allianz des Katholizismus mit unserem Freisinn, wie sie eigentlich bei jeder wichtigen Entscheidung hervortritt und in unserer obersten Behörde eine sinnbildliche Darstellung erhält, wobei ein Musy gewiss würdig neben Schulthess, Scheurer und Häberlin steht und auch Motta sich hüten wird, seinen liberalen Kollegen Moralpredigten zu halten. Und vollends gegenüber den Mächten des Nationalismus und Militarismus, oder angesichts des Krieges ist ja jeglicher Unterschied zwischen Konservatis-

mus und Liberalismus verblasst. Allen jenen Weltmächten, die uns in die grosse Katastrophe und Not hineinführten, ist also der heutige Konservatismus ebenso unterworfen wie der Liberalismus, dem er die Schuld an all dem Verderben zuschiebt.

Und doch gibt es einen Konservatismus, dessen Anklage gegen den Liberalismus wir sehr ernst nehmen. Wir denken an jenen tief begründeten Konservatismus, wie er vor allem in Dostojewski verkörpert ist. Wir wollen aber gleich hinzufügen, dass dieser Konservatismus im Grunde gar keiner mehr ist, da er ja nichts Bestehendes konservieren will, weder eine kirchliche oder päpstliche Autorität, noch eine altüberlieferte politische und soziale Ordnung, — mag Dostojewski auch vielleicht das, worauf es ihm ankommt, in diesen alten Ordnungen noch einigermassen geschützt und bejaht glauben.[1]) Es kommt ihm aber eben auf etwas anderes und Tieferes an: auf die Bindung des Menschen und seines ganzen Lebens an Gott, darauf dass Gott mit seinem Leben und seiner Wahrheit zum Sinn des Menschenlebens werde. Seinen leidenschaftlichen Kampf gegen den Liberalismus, gegen das «Westlertum», führt er aber gerade deswegen, weil er diesen Sinn durch den Liberalismus geleugnet und diese Bindung durch ihn gelöst sieht. Der Liberalismus bedeutet für ihn den Abfall von der gottgewollten, schöpfungsgemässen Ordnung, die Auflehnung des Menschen gegen Gott, die Ablehnung seines Willens und seiner weltüberlegenen Wahrheit. Was der Staretz Sossima mit Schmerz bei den Weltlichen und «Höheren» aufkommen sieht, das eben ist in den Augen Dostojewskis die grosse Sünde des Liberalismus: «Sie wollen sich nach der Wissenschaft und nach ihrem eigenen Verstande, doch vor allem ohne Christus, hier auf Erden einrichten.»[2])

[1]) Es darf bei dem «Konservatismus» Dostojewskis nicht übersehen werden, dass seine Anklage auch den Katholizismus trifft, ja überhaupt alles Kirchentum, über das nicht schärfer geurteilt werden kann, als es in jener bekannten Erzählung vom Grossinquisitor in den «Brüder Karamasoff» geschieht. Das politische System des Zarismus aber hat er wahrlich am eigenen Leibe schwer genug erfahren und seine Schilderung jener sibirischen Erfahrungen im «Totenhaus» ist eine grosse, stumme und doch so beredte Anklage.

[2]) Vgl. neben den grossen Romanen, von denen für diese Gedanken namentlich die Brüder Karamasoff und die Dämonen wichtig sind, besonders noch die politischen Schriften und die Briefe.

Sollte aber diese Beurteilung, die natürlich nichts mehr mit irgendwelcher konservativer Befangenheit zu tun hat, das Wesen des Liberalismus treffen, dann dürfte auch unsere Stellung zu demselben gegeben sein.

* * *

Der Liberalismus ist direkt hervorgegangen aus der Aufklärungs hilosophie des 18. Jahrhunderts und trägt auch alle Wesenszüge derselben. Für das Denken der Aufklärung ist aber in erster Linie jener Rationalismus charakteristisch, der die eigene Vernunft des Menschen als höchsten Masstab aufstellte, diesen Massstab an alles Bestehende anlegte und nur gelten liess, was vor dieser Vernunft bestehen konnte. Nicht was die Kirche vorschreibt oder was in der Staats- und Gesellschaftsordnung gegeben ist, kann für diese Rationalisten irgendwie massgebend sein, sondern allein das, was die menschliche Vernunft postuliert. Alle überlieferten Wahrheiten und gegebenen Wirklichkeiten werden drum daraufhin untersucht, wie weit sie dem «Vernünftigen» oder «Natürlichen» entsprechen, das ihnen allein Wert und Berechtigung geben kann. So stellen die Philosophen der Aufklärung ihr «Naturrecht» auf, begeistern sich für ihre «natürliche Staatsverfassung», wie sie etwa im «Contrat social» eines Rousseau dargelegt wird, und erbauen sich an ihrer «natürlichen Religion», schieben aber mit Geringschätzung alles beiseite, was nur historisch geworden ist und bekämpfen insbesondere aufs heftigste, was irgendwie «übernatürlich», der menschlichen Vernunft unfassbar ist. Alles, was auf Erden und im Himmel vorkommt und geglaubt und behauptet wird, muss vor dem Richterstuhl dieser Vernunft erscheinen und kann nur aus ihren Händen — wenn überhaupt! — das Daseinsrecht empfangen.

Der Mensch empfängt also hier nicht mehr demütig Gottes Willen als Wahrheit, sondern bestimmt selber, was wahr ist und auf Erden gelten soll. In diesem Denken haben wir den prinzipiellen Verzicht auf eine höhere, der menschlichen Vernunft unzugängliche Wahrheit, den Verzicht auf eine höhere weltüberlegene Ordnung, — dieses Denken schafft vielmehr auf allen Lebengebieten eine Welt ohne Gott, in der der Mensch, einzig im Vertrauen auf seine Vernunft und seine eigene Kraft, alles Leben gestaltet. Es lag darum ganz in der Konsequenz dieses Denkens, dass es schliesslich die Vernunft an

die Stelle Gottes setzte. In derselben französischen Revolution, in der wir ja überhaupt die praktiche Auswirkung der Theorien der Aufklärung haben, in der der Versuch gemacht wurde, an Stelle des Alten, Bestehenden, historisch Gewordenen die neue vernünftige und natürliche Ordnung in Staat, Gesellschaft und Wirtschaft zu errichten, wurde bezeichnenderweise — gleichsam zur Krönung des ganzen Werkes — auch der Kultus der Vernunft eingeführt; und dass ein Mensch diese Gottheit darstellte, mag — gewollt oder ungewollt — wiederum symbolische Bedeutung haben. Wenn die Aufklärung auch nicht durchweg bis zu diesem Atheismus fortgeschritten ist, sondern oft bei jener natürlichen, vernunftgemässen Religion des Deismus stehen blieb, ja wenn ein Voltaire jenes bekannte Wort: «Si Dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer» aussprechen konnte, und ein Robespierre bald den von Chaumette eingeführten Kultus der «Raison» durch seinen Kultus des «Etre suprême» verdrängte, so ändert das doch nichts an jenem gegen die Geltung und Herrschaft Gottes gerichteten Zug dieses ganzen Denkens. Denn der Deismus ist eben «natürliche Religion», menschliche Vernunftkonstruktion und der Gott des Deismus lebt ganz von der Vernunft Gnaden: der Gott, der für dieses Denken «existiert», ist eben genau jener Gott, wie ihn der Mensch mit seiner Vernunft erfinden würde und tatsächlich erfunden hat.

In dieser Proklamierung der menschlichen Vernunft als oberster Richterin, ja als Gottheit, liegt nun eben jener Abfall, den Dostojewski im Liberalismus erblickte. Wo der Vernunft des Menschen diese Rolle zugeschrieben wird, da wird der Mensch selber zum Gott erhoben. Auch da hat in der Revolutionszeit jener Anacharsis Clootz, welcher Chaumette die tiefere Anregung zur Einführung des Kultus der reinen Vernunft gegeben haben dürfte, nur auf eine klare Formel gebracht, was mehr oder weniger deutlich dem ganzen Denken der Aufklärung zugrunde liegt, wenn er wie im Gebet und in aufrichtiger Ergriffenheit ausrief: «Notre Seigneur Genre Humain!» [1]) Wo aber der Mensch sich selber als Gott fühlt und auf Erden als Gott schaltet und waltet, da haben wir den Abfall: Abfall nicht etwa nur von der Kirche und ihrem Denken und Glauben, sondern Abfall von Gott, — Abfall nicht nur von dem in Staat und Gesellschaft Festgesetzten und Gege-

[1]) Vgl. Michelet, «Révolution française», Bd. VI.

benen, sondern Abfall von allem, was über dem Menschen ist und ihn an eine höhere Ordnung, an höhere Zwecke und Ziele binden will. Wer denkt da nicht unwillkürlich an jene alte biblische Erzählung, in der der Abfall des Menschen von Gott seine tiefste Darstellung gefunden hat: an die Geschichte vom Sündenfall? Dort flüstert die Schlange dem Menschen zu: was willst du dich binden lassen an ein Gottesgebot? Mach doch einfach, was du willst, was du willst! Pflücke die verbotene Frucht und iss davon — und du wirst sein wie Gott! Ja, gerade in diesem «eritis sicut deus!» liegt die eigentliche Versuchung des Menschen, und im Selber-Gott-Sein auf Erden der Sündenfall![1])

Neben dem Rationalismus kennzeichnet vor allem der Individualismus das Denken der Aufklärung und mit diesem den Liberalismus. Dieser Individualismus hängt übrigens eng zusammen mit dem Rationalismus, denn gerade im Vertrauen auf die in ihm wohnende Vernunft beansprucht das Individuum seine neue Stellung und Geltung. Fragen wir, wer denn an die Stelle jener alten, vom Rationalismus aufgelösten Bindungen treten soll, so stossen wir stets auf das Individuum, auf den Einzelnen, der keck alle Rechte und Freiheiten an sich gerissen hat. Der vernunftgemäss denkende, handelnde und lebende Mensch will einfach sich ausdenken, sich auswirken, sich ausleben. Das menschliche Ich durchbricht die Schranken, welche die alten Autoritäten — zumal Kirche und Staat — aufgerichtet hatten und will nun in voller Selbstherrlichkeit, einzig vom eigenen Interesse geleitet, seine eigene Ordnung auf Erden aufrichten. Dieser Individualismus ist die eigentliche Seele des Liberalismus geworden: wo der Mensch glaubt, ganz auf sich selbst zu stehen und

[1]) Man lese hiezu einmal die Worte, die Dostojewski in den «Brüder Karamasoff» dem Teufel in den Mund legt und bedenke, dass dieser Teufel aus einem sich gegen Gott auflehnenden Menschen spricht: «Hat die Menschlichkeit sich erst einmal ganz und gar, d. h. ausnahmslos von Gott losgesagt, so wird die frühere Weltanschauung, und vor allem die ganze frühere Sittlichkeit ganz von selbst fallen und dem Neuen Platz machen. Die Menschen werden sich zusammentun, um alles aus dem Leben zu ziehen, was daraus nur zu ziehen ist, doch unbedingt einzig und allein zum Zweck des Glückes und der Freude bloss hier in dieser Welt. Der Geist des Menschen wird sich in göttlichem, titanischem Stolz erheben, und dann wird der Menschgott erstehen.»

wo er, unbekümmert um Gott und Mitmensch, einzig seine eigenen Ziele verfolgt, da haben wir Liberalismus. Dass diese Ziele in der Richtung des eignen Glückes liegen, — worin immer dann man eine Garantie des Glückes sehen mag — liegt auf der Hand und wird schon durch die stete Wiederkehr des Wortes «Glückseligkeit» in der Literatur der Aufklärung verraten, wobei dies Wort bald in einem höheren Sinn verstanden wird, bald aber auch nur das menschliche Behagen im allerplattesten Sinn bezeichnet. Mit diesem Glückseligkeitsstreben landete das Individuum, das vor allem sich selbst geniessen will und in der Triebbefriedigung sein Glück sucht, nur allzu oft bei den niedrigsten Formen des «Sich-Auslebens», wie denn auch der sittliche Libertinismus, der in der Gegenwart — zumal auf sexuellem Gebiet — seine furchtbaren Orgien feiert, nichts anderes ist, als ein entarteter Sohn des Liberalismus. Wo aber die Aufklärung einen Blick hatte für die gesellschaftlichen Zusammenhänge und das Individuum als ein Glied der Gesellschaft erkannte, da erblickte sie den letzten Zweck alles menschlichen Tuns in einer stets wachsenden Zahl glücklicher Individuen, im «grössten Glück der grössten Zahl».

Wir wollen nun gewiss nicht verkennen, dass gerade in diesem Individualismus ein grosses Recht des Liberalismus liegt. Seine Wahrheit ist es, dass er den Wert, den jeder Einzelne hat, wieder erkannt hat, und sein grosses Verdienst, dass er gegenüber angemassten Autoritäten und falschen Bindungen die Rechte des Individuums erkämpft hat. Der Name «Liberalismus» ist ja so wenig zufällig aufgekommen, als die ganze Bewegung des Liberalismus: es war wirklich eine Freiheitsbewegung und mancherlei Befreiungen hat sie gebracht! In der Auflehnung des Menschen gegen Kirche und Staat und deren Vorschriften und Ordnungen lag ein tiefes Recht, verbargen sich hinter jenen göttlichen Ansprüchen doch sehr menschliche Wünsche und unter dem geistlichen Kleide sehr weltliche Gelüste. In dem grossen System, dem die Kirche den Menschen und sein Leben unterwerfen wollte, wurde dem Menschen sein gottgewolltes Menschenrecht genommen und seine gottgewollte Freiheit geraubt, weshalb diese Freiheitsbewegung nicht nur von Abfallsgelüsten, sondern sicher auch von echter Sehnsucht nach jenem schöpfungsgemässen Zustand, der ja bei aller Bindung an Gottes Willen dem Menschen doch seine Freiheit geben will, getragen war. Um dieser Wahrheit des Liberalismus wil-

len konnte ein Pestalozzi energisch für seine Forderungen eintreten, und auch ein Vinet in der liberalen Bewegung eine Führerstellung einnehmen. Und wer von uns möchte denn verzichten auf die Rechte und Freiheiten des Individuums, die damals auf geistigem, politischem und sozialem Gebiet erkämpft worden sind? Gerade weil so vieles von dem, was der einstige Liberalismus errungen hat, wirkliches Menschenrecht ist, haben wir uns doch so leidenschaftlich gewehrt, als uns die heutigen «Liberalen» mit ihrer Lex Häberlin alte liberale Errungenschaften rauben wollten.

Wenn wir aber derart das Recht des Liberalismus betonen, müssen wir hinzufügen, dass dieses Recht vor allem im Unrecht der alten Autoritäten begründet ist, gegen die sich der Liberalismus wandte. Es waren eben falsche Bindungen, mit denen in der alten Ordnung der Mensch gebunden wurde, — und selbst dort, wo einer solchen Bindung, wie vor allem in der mittelalterlichen Welt, eine tiefe Wahrheit zugrunde lag, war schliesslich der Mensch doch nicht mehr an Gott und seinen Willen, sondern an ein menschliches System gebunden. Da ist nun der Liberalismus das grosse Nein des Menschen gegen diese falschen Bindungen und in diesem Nein liegt sein Recht, — aber der Liberalismus ist eben nur dieses Nein und ist ein Nein auch gegenüber aller höheren, göttlichen Wahrheit, und darin liegt sein Unrecht. Das Recht des Liberalismus liegt stets nur in der Negation. Er hat mit seinem Individualismus und seiner Freiheitsparole nur die Unabhängigkeit des Individuums von irgendwelchen übergeordneten Mächten im geistigen, politischen und wirtschaftlichen Leben erkämpft, ist aber bei dieser Negation stehen geblieben, ja hat bewusst jede andere höhere Zielsetzung abgelehnt und mit der falschen auch die wahre, mit der irdischen auch die überirdische, mit der menschlichen auch die göttliche Bindung beseitigt. Mit seinen grossen Befreiungen hat der Liberalismus zwar neue Möglichkeiten geschaffen, diese Möglichkeiten hat er aber stets nur in seinem Sinn ausgenützt, da er ja eben jenen höheren Sinn, den Gott dem Leben des Menschen geben will, leugnet. Das Ich des Menschen in seiner Selbstherrlichkeit, das Ich mit seinem Interesse — das wird immer wieder die Position des Liberalismus, wo er mit einer berechtigten Negation für Höheres Raum geschaffen hat. So ist es wieder jener Geist des Abfalls, der den Liberalismus auch dort schliesslich

zu einem Fluche werden lässt, wo er ein Segen hätte werden können. Wie gebannt von dem verführerischen Wort der Schlange «ihre werdet sein wie Gott» denkt der Mensch einzig daran, in irgend einer Weise die Rolle des Gottes auf Erden spielen zu können und merkt es nicht, wie der Teufel bei seinem Rate kichert: «Folg nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, — dir wird gewiss einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange!»

Und es ist uns ja auch bereits bei dieser Gottähnlichkeit bange geworden! Wir haben mannigfach den Fluch eines von Gott losgelösten Lebens erfahren müssen. Was die Bibel auf ihren ersten Blättern vom Abfall des Menschen und seinem eigenen selbstherrlichen Leben erzählt, das kann uns ja wie ein Symbol unserer eigenen Zeit anmuten. Jener Kain z. B., der nun wirklich nur sein Leben führt, nur sich und seinen Willen auslebt und alles, was ihm in den Weg kommt, niederwirft, und dabei denkt: «Soll ich denn meines Bruders Hüter sein?» — steht er nicht vor uns, wenn wir an die Entfaltung des Liberalismus, zumal auf wirtschaftlichem Gebiet, denken? Oder erinnert uns das ganze Unternehmen des Liberalismus nicht an jene Turmbauer zu Babel, die so keck und zuversichtlich ihren Turm bauen, um sich einen Namen zu machen auf Erden, ja um den Himmel zu stürmen und gottgleich die Welt zu regieren? Ja, der Liberalismus hat in dem Jahrhundert seiner Entfaltung eine ganze Reihe von babylonischen Türmen errichtet, auf die er ungemein stolz war, von denen aus er die Welt regieren wollte, — und die doch alle arg ins Wanken geraten sind, bereits den Zusammenbruch erlebten oder ihn noch erleben werden. Auf die wichtigsten dieser Türme wollen wir noch rasch einen Blick werfen.

Der eine dieser babylonischen Türme ist der wirtschaftliche Liberalismus, der sich theoretisch formulierte als die Idee von der Freiheit der Individuen in der Verfolgung ihrer wirtschaftlichen Interessen und praktisch seinen Ausdruck fand in der ganzen Wirtschaftsordnung des Kapitalismus. Hier tritt uns das Wesen des Liberalismus immer noch am deutlichsten entgegen und manchem, der vielleicht auf geistigem Gebiet noch ahnungslos dem Liberalismus huldigt, könnten gerade hier die Augen aufgehen für den Sinn und die Konsequenzen dieser ganzen Denkweise. Indem der wirtschaftliche Liberalismus ganz auf den persönlichen Egoismus abstellt und im

persönlichen Interesse des Einzelnen den einzigen Antrieb für das wirtschaftliche Leben sieht, bringt er jene menschliche Selbstherrlichkeit, und jenen Abfall von Gott, von denen wir sprachen, ganz unverhüllt zum Ausdruck. Wir wollen zwar auch hier das Recht und die Leistung des Liberalismus nicht verkennen; sie zeigten sich vor allem in einer Reihe von Befreiungen, zumal in der Befreiung der Bauern von der Herrschaft der alten Feudalverfassung und in der Befreiung des Gewerbes und des Handels von den Fesseln der alten Zunftordnung. Durch diese Befreiung wurde die Möglichkeit geschaffen für die Entfaltung der Produktion und damit auch für die Ueberwindung der Not auf Erden. Aber den tieferen Sinn verkennend, der trotz aller Enge in der alten patriarchalischen Ordnung lag, [1]) wollte das befreite Individuum alle Freiheit nur für s i c h, machte den Erwerb zum Selbstzweck, proklamierte jenes «laissez-faire» des Manchestertums, dieser reinsten Ausprägung des wirtschaftlichen Liberalismus, und brachte damit nur neue unerhörte Not und Knechtschaft für die Menschen. Gerade der Kapitalismus kann uns veranschaulichen, wie dort, wo der Mensch die Freiheit nur für s i c h will, aus der vermeintlichen Befreiung die grösste Knechtschaft wird. Er zeigt uns auch, wie der vom menschlichen Ich verstandene und verwirklichte Individualismus schliesslich alle Gemeinschaft unter den Menschen aufhebt. Wie könnte es auch anders sein bei einem Denken, das am besten noch durch folgenden Ausspruch eines Wortführers des wirtschaftlichen Liberalismus gekennzeichnet werden mag: «Der volkswirtschaftlichen Gemeinde ist jede Solidarität grundsätzlich fremd: Ein weiteres Recht als freien Zutritt zum Markte kann sie keinem gewähren, denn der Markt ist das einzig Gemeinschaftliche, das sie besitzt.»[2]) In welchem Vertrauen auf den Menschen und seine Kräfte, besonders auch auf das harmonische Zusammenspiel der verschiedenen Egoismen in diesem gesellschaftlichen System des Individualismus, wurde doch der Bau dieses babylonischen Turmes unternommen, — ist er aber nicht bereits aufs tiefste erschüttert, ja droht er mit seinem Fall nicht eine furchbare Verheerung auf Erden anzu-

[1]) Man denke nur an die Grundsätze, die Luther für den Kaufhandel aufstellte.

[2]) John Prince Smith um 1860 in Deutschland. Zitiert bei Philippovich «Die Entwicklung der wirtschaftspolitischen Ideen im 19. Jahrhundert».

richten, wie es ja beim Zusammensturz eines solchen Baues gar nicht anders möglich ist?

Einen zweiten babylonischen Turm hat der Liberalismus auf politischem Gebiet gebaut, wo er ganz auf Grund der Naturrechtslehren der Aufklärung, nach jenen Ideen einer natürlichen, der wahren Natur des Menschen angepassten Verfassung seinen liberalen Staat errichtete. Was der Liberalismus auf politischem Gebiet geleistet hat, wie er hier vor allem die grossen Individualrechte für den Menschen erobert hat, wurde schon erwähnt und es sei auch ob der Kritik nicht vergessen. Aber die tiefe Verirrung des Liberalismus macht sich hier doch allenthalben geltend. Ganz im Sinne der Aufklärung wurde beim Aufbau dieses vernunftgemässen Staates — vor allem in der französischen Revolution — alles negiert, was vor der Vernunft der Bauleute nicht bestehen konnte, und keine geschichtliche Tradition vermochte die rationalistische Konstruktion zu hemmen. Seine reinste Vertretung hat der politische Liberalismus in einem Robespierre und seinen Jakobinern gefunden. Die Jakobiner — wie übrigens auch die mehr wirtschaftlich interessierten Girondisten — sind einfach politische Logiker, scharfe Rationalisten, die vor keiner Konsequenz ihrer einmal aufgestellten Grundsätze zurückschrecken und ihre Negationsarbeit immer mehr durch die Guillotine zu furchtbarer Anschaulichkeit bringen. Dem Rationalismus dieser Politiker entspricht es auch, dass sie sich mit der proklamierten formalen Gleichheit, der Gleichheit aller vor dem Gesetz, begnügen und sich weiter nicht darüber beunruhigen, dass bei dieser Gleichheit die Freiheit der grossen Masse infolge der wirtschaftlichen Ungleichheit illusorisch bleibt. Trotz der schönen Parolen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit und aller Verkündigung der Menschenrechte sehen wir drum auch aus dieser ganzen Freiheitsbewegung nur wieder neue Herrschaft und Knechtschaft hervorwachsen: die menschliche Vernunft, die hier unbekümmert drauflos schaltet, kann eben ihr Menschliches nicht verleugnen: was das Individuum an Freiheit erkämpft gegenüber altem Zwang und alter Knechtschaft, das will es nur für sich und nie geht dieser Freiheitswille weiter als das eigene Interesse! Jene konsequente Vernunft vergisst immer wieder alle freiheitliche Konsequenz, um auf dem frei gewordenen Weg einfach das eigene Interesse zu verfolgen. Darin vor allem ist die

furchtbare Tragödie der französischen Revolution begründet, jenes trübe Schauspiel ihrer eigenen Selbstzersetzung und Selbstzerstörung. Es liegt auch im Wesen des Liberalismus begründet, was uns die Geschichte des Liberalismus immer wieder vor Augen führt — in der französischen Revolution wie in den liberalen Kämpfen des 19. Jahrhunderts — dass nämlich der Liberalismus immer mit der Proklamierung der Freiheit als Menschenrecht beginnt und sobald ihn die Freiheitsbewegung emporgehoben hat, bei der Freiheit als Klassenvorrecht stehen bleibt. Auch die ganze Entartung des Liberalismus, die wir jetzt vor Augen haben, ist keine zufällige: vielmehr wurde mit einer gewissen Notwendigkeit aus dem einstigen Liberalismus immer mehr jener «Freisinn», dessen hervorstechendes Merkmal es ja gerade ist, dass er keinen Sinn für Freiheit hat, der heute der eigentliche Träger aller Reaktion ist und mit tiefstem Misstrauen jedem Geltendmachen der Rechte und Freiheiten, die er einst erkämpft hatte, gegenübersteht, ja der diese Rechte und Freiheiten mit seiner Lex Häberlin oder seinem Gadient-Prozess — um nur diese Symptome zu nennen — mit Füssen tritt und dafür all sein Vertrauen auf die einst bekämpfte Staatsabsolutheit und die Militärgewalt setzt. Gerade darin, dass der politische Liberalismus bei jener «Realpolitik» endet, die nur mit den irdischen Faktoren rechnet — mit der einzigen Triebkraft des Interesses, des «sacro egoismo» und dem ewigen Mittel der Gewalt — kommt das eigentliche, das gottlose Wesen des Liberalismus zum Ausdruck. Und keine Zeit hat es so furchtbar erfahren müssen wie die unsrige, wohin jene «Staatsraison» und die «Eigengesetzlichkeit des Staates», die an Stelle des Willens Gottes gesetzt wurden, die Völker schliesslich führen. Auch hier ist der einst so selbstgewiss und zuversichtlich unternommene Bau bereits im Zerfall begriffen: die innere Entwicklung des modernen Staates weist ein bedenkliches Zerbröckeln des einst so stolzen Baues auf und die Höhenkonkurrenz der verschiedenen Türme führte überhaupt zu einem katastrophalen Zusammenbruch dieses ganzen menschlichen Unternehmens.

Seine glänzendste Errungenschaft sieht der Liberalismus wohl in einem dritten babylonischen Turm: in seiner Weltanschauung und seiner ganzen Kultur. Ein paar Stichworte mögen zur Charakterisierung dieser Weltanschauung dienen. Dass ein strenger Ra-

tionalismus ihr zugrunde liegt, ist schon mit dem eigentlichen Nährboden dieser ganzen Denkweise, der Aufklärungsphilosophie, gegeben. Nur was vor der Vernunft, insbesondere auch vor der neuen Wissenschaft des modernen Menschen, standhält, kann in der Weltanschauung des Liberalismus, die ja eben «wissenschaftliche Weltanschauung» sein möchte, eine Stelle finden. Mag auch zeitweilig der ältere Liberalismus Anlehnung an den deutschen Idealismus gesucht haben, so macht sich doch immer mehr der Materialismus in jenem weiteren Sinne in ihm geltend, dass nur das in der Welt Gegebene, die irdischen, besonders die menschlichen Kräfte und Mächte, anerkannt werden, eine höhere naturüberlegene Welt und ihre Kundgebungen aber geleugnet werden. Der Fortschrittsglaube des Liberalismus, der sein eigentliches Evangelium, seine Religion geworden ist, gründet sich darum auf jenen Evolutionismus, der nur eine immanente Entwicklung kennt, eine Entwicklung, die nur die Entfaltung des Gegebenen bedeutet, jedes Eingreifen höherer Mächte, jede Zielsetzung und Sinngebung von aussen und von oben aber ausschliesst. Es ist also ein Glaube mit bewusster Leugnung Gottes und als letztes Kennzeichen der liberalen Weltanschauung müssen wir auch — prinzipiell gesprochen — ihren Atheismus nennen.

Die Kultur, die sich über dieser Weltanschauung erhebt, ist eine Kultur ohne Gott, auferbaut auf dem Bestreben und der Fähigkeit, sich auf Erden möglichst gut einzurichten unter prinzipiellem Verzicht auf jede höhere Wahrheit und unter Preisgabe der biblischen Verheissung eines Reiches Gottes auf Erden. Zu dieser Kultur mag ja freilich eine gewisse Religiosität gehören, — sie wird aber immer auf eine Verklärung des Bestehenden hinauslaufen, auf die Weihe der Welt, so wie diese ist und wie sie sich nach dem Evangelium des Liberalismus in allmählichem Fortschritt immer mehr gestalten wird. Es ist wirklich natürliche Religion, um diesen beliebten Begriff der Aufklärung in einem tiefen, vielsagenden Sinn zu nehmen: es ist eine Religion, die mit ihrem Glauben nicht über die Natur hinausgeht, vielmehr alles Uebernatürliche, Weltüberlegene leugnet, — eine Religion, die zwar irgend eine «Gottheit», ein «höchstes Wesen» lehren mag, da dieser Begriff sich ja nicht übel eignet als Schlusstein des ganzen menschlichen Gedankensystems und dafür sogar allerlei «Beweise» — mit Vorliebe der sog. physiko-theologische Gottes-

beweis — angeführt werden können, die aber jedenfalls den lebendigen Gott, der aus der Bibel zu uns redet, nicht kennt. Diese Religiosität des Liberalismus mag sogar, wenn sie nicht reine «natürliche Religion» nach dem Geschmack der Aufklärung bleiben will, eine positive Form annehmen und «liberales Christentum» werden: es ist dieses Christentum aber ebenso ein Christentum ohne Christus, wie jene natürliche Religion eine Religion ohne Gott ist. Denn der Christus dieses liberalen Christentums ist ganz auf jenes vernünftige menschliche Mass reduziert und in irdisch-menschliche Grenzen gewiesen, wie es der Rationalismus verlangt. Er darf nicht der Christus sein, der uns im Neuen Testament entgegentritt, sondern nur jener «historische Jesus», dessen Bild sorgfältig gereinigt wurde von allen Zügen einer höheren Sendung, jener «Nazarener», bei dem man derart die irdische Geburtsstätte hervorhebt, weil man die von der Bibel behauptete überirdische Herkunft — die übrigens nicht mit dem Dogma der jungfräulichen Geburt identifiziert zu werden braucht — nicht zugeben kann.[1]) Aber auch dieser Turm wankt bereits, seine Fundamente sind erschüttert, und als ein Erdbeben tut sich immer mehr die Wahrheit dessen kund, der durch all diese Türme aus seinem Himmel verdrängt werden sollte.

Gerade angesichts der liberalen Kultur und Weltanschauung wird uns aber auch deutlich, dass die Herrschaft des Liberalismus weiter reicht, als sein Name und auch dort noch sich geltend macht, wo wir sonst eher eine Ueberwindung des Liberalismus zu sehen gewohnt sind. Vor allem ist auch der Sozialismus, dieser mächtige Gegenschlag gegen den Liberalismus, immer noch im liberalen Geiste, in der ganzen unheilvollen Tendenz des Liberalismus befangen. Gewiss: gegenüber dem Liberalismus, der einseitig die Freiheit vertritt, betont er die von jenem vernachlässigte Gemeinschaft und stellt dem einsei-

[1]) Eine eingehendere Auseinandersetzung mit dem Liberalismus auf geistigem und speziell theologischem Gebiet findet sich in meinem Aufsatz über «Christus und unser Denken» im Dezemberheft 1920 der «Neuen Wege», auf die zur Ergänzung hingewiesen sei.

Die hier beurteilte Weltanschauung und Kultur des Liberalismus ist vielleicht am besten in D. Fr. Strauss' Buch über den «Alten und neuen Glauben» vertreten, wozu man aber gerade noch Nietzsches «Unzeitgemässe Betrachtung»: «David Strauss, der Bekenner und Schriftsteller», beiziehen mag.

tigen Individualismus eben seinen Sozialismus entgegen; und dass er derart über die Vereinzelung des Menschen hinausschaut und die Menschheit wieder als Gemeinschaft versteht, bringt ihn der Wahrheit, dem gottgewollten Zustand wesentlich näher. Aber, will nicht auch im Sozialismus der Mensch auf sich selbst gestellt sein, losgelöst vom Willen Gottes, und seine eigene Welt errichten? Gewiss, er hat jenen politischen Rationalismus überwunden und dem Freiheitsstreben dadurch, dass er die Gleichheit auch im wirtschaftlichen Leben geltend macht, eine realere Grundlage gegeben: aber, bedeutet nicht auch er wieder den Versuch, auf die menschliche Vernunft und Wissenschaft eine neue Ordnung zu gründen? Und unterstreicht nicht auch er dieses Menschliche, indem er ausdrücklich — darin gerade jenem wirtschaftlichen Liberalismus, den er doch überwinden will, verwandt — an das Interesse des Menschen appelliert, in den irdischen Bedürfnissen des Menschen die eigentlichen und einzigen Triebfedern für die Befreiung des Menschengeschlechtes sieht und bewusst auf die sittliche Begründung seiner Forderungen verzichtet? Die liberale Wissenschaft und Weltanschauung mit ihrem Rationalismus, Materialismus, Evolutionismus und Atheismus muss auch ihm dienen zur Begründung seiner Botschaft, sodass gerade durch die sozialistische Bewegung jene Weltanschauung mit ihrem Grundirrtum in die breiten Massen des Volkes hineingetragen worden ist. Gewiss, der Sozialismus führt einen gewaltigen Kampf gegen die Weltmächte, die unser Leben beherrschen, vor allem gegen die Herrschaft Mammons, — aber wozu will er diese Freiheit? Ist seine befreite Menschheit nicht eine Menschheit, die doch wieder nur aus sich selber und für sich selber lebt, die sich nährt von der verbotenen Frucht und damit gottgleich zu werden wähnt, die schliesslich den höchsten, gewaltigsten babylonischen Turm baut, mit dem es sicher gelingen soll, ohne Gott auf Erden glücklich und behaglich zu leben? Es ist derselbe Geist des Abfalls, den wir im Liberalismus erkannten, und gerade hieraus erklärt es sich, weshalb Dostojewsky seinen Kampf ganz besonders auch gegen den westlichen Sozialismus gerichtet hat. Wer könnte sich auch, zumal angesichts der Entwicklung dieses Sozialismus in Russland, der Wahrheit seines Wortes verschliessen, das uns jetzt wie der Ruf eines Propheten anmutet: «Sie denken alles ohne Christus gerecht aufzubauen, aber sie werden

damit enden, dass sie die Welt mit Blut überschwemmen!»[1]) Weil auch im Sozialismus jene falsche Einstellung, die mit dem Liberalismus aufkam, weiterlebt, deshalb treten auch bei ihm all jene Entartungen auf, die die Geschichte des Liberalismus kennzeichnen, und es hat seinen tiefen Grund und Sinn, dass der Sozialismus mit hineingerissen wurde in die Katastrophe des Liberalismus, statt dass er sich in dieser weltgeschichtlichen Stunde rettend hätte erheben können.

Die Entwicklung alles Liberalismus, des individualistischen wie des sozialistischen, lehrt uns so das Eine: wo man die Menschheit von den falschen Weltherrschaften befreien will, nur um statt dessen das Ich des Menschen zur Herrschaft zu bringen, da wird man, — so viel Recht und Wahrheit auch in jenen Befreiungen liegen mögen! — schliesslich doch nur noch tiefer unter die Herrschaft des Fürsten dieser Welt geraten. Wo man jedes warnende «esset nicht von diesem Baum!» missachtet und jede Abhängigkeit, jede Bindung an einen andern Willen, an einen andern Sinn, ein anderes Ziel, als das Ich des Menschen es bestimmt, verwirft, um auf Erden dazustehen «sicut deus», gleich wie Gott, — da wird schliesslich der Satan, der ja den Menschen in diese Versuchung führt, triumphieren! Und erleben wir denn jetzt, wo wir am Ende einer langen Entfaltung des Liberalismus stehen, nicht etwas von diesem Triumph des Satans? Statt einer befreiten Menschheit sehen wir eine furchtbare Steigerung der Herrschaft der Weltmächte, der gegenüber sich die liberalen Parolen höchst seltsam ausnehmen, — ja unsere Liberalen suchen selber Anlehnung bei den fragwürdigsten alten Gebilden, da ihnen nach ihren Negationen bei der eigenen Gottähnlichkeit doch bange geworden ist[1]) und von der ganzen Freiheitsleidenschaft aber ist kaum viel mehr übrig geblieben als jenes zügellose Sich-Ausleben, hinter dem ja nur die allerschlimmste Gebundenheit und Sklaverei steht. So ist gerade die Geschichte des Liberalismus zum Gericht desselben geworden.

* * *

[1]) Der Staretz Sossima in den «Karamasoff». Oder man nehme die Worte Schatoffs in den «Dämonen»: «Der Sozialismus muss schon seinem Wesen nach Atheismus sein, denn er verkündet gleich ausdrücklich und mit seinem ersten Satz, dass er seine Welt ausschliesslich auf Vernunft und Wissenschaft aufzubauen beabsichtigt.

[2]) Man denke z. B. an den Etatismus und Militarismus der liberalen Politiker und an die Wirklichkeit der liberalen Theologen.

Welches ist nun aber der Sinn dieses Gerichtes? Ist dieses Gericht des Liberalismus zugleich ein Gericht der Freiheit und alles Freiheitsstrebens der Menschen? Gibt es etwa jenem Konservatismus recht, von dessen Anklagen wir ausgegangen sind, und predigt es mit diesem die Rückkehr zu der alten Ordnung mit den alten Autoritäten? Gewiss nicht. Allem Konservatismus gegenüber wollen wir das grosse, das göttliche Recht der Freiheit betonen. Auf die Freiheit kann und wird der Mensch nie verzichten, und soweit der Liberalismus echte Freiheit bedeutet, werden wir auch an ihm festhalten. Nicht darum kann es sich jetzt handeln, dass wir uns nach der grossen Enttäuschung durch den Liberalismus in einen neuen Konservatismus zurückziehen, vielmehr einzig darum, dass wir nach einer Freiheit suchen, bei der doch die Bindung an Gott bestehen bleibt. Dass es eine solche Freiheit gibt, geht schon daraus hervor, dass ja nicht erst der Liberalismus die Freiheitsparole ausgegeben hat, sondern dieser Ruf nach Freiheit gerade dort am mächtigsten hervorgebrochen ist, wo die Bindung an Gott am tiefsten war. Tatsächlich begegnet uns der Freiheitsgeist nirgends so rein und so stark wie gerade in jenem Buche, das das herrlichste Zeugnis der vom Liberalismus geleugneten Welt Gottes enthält. «Zur Freiheit seid ihr berufen!» — dies Wort ist ein echtes Bibelwort, das überhaupt nur von dieser höheren Welt her in unsere Welt hineingerufen werden konnte. Diese Freiheit, zu der Gott uns beruft, ist freilich eine andere Freiheit als die des Liberalismus, als die Freiheit des Menschen, der nur Kind dieser Welt sein will, als die Freiheit des Sündenfalles, die schliesslich immer bei jenem libertinistischen «alles ist erlaubt!» landen wird. Es ist die Freiheit des Menschen, der nur Kind Gottes sein will, «die herrliche Freiheit der Kinder Gottes», von der der Apostel Paulus aus tiefem Erleben heraus redet. Nicht dort, wo der Mensch sich frei macht, um sein eigenes Ich, seinen eigenen Willen auszuleben, haben wir wahre Freiheit, nein, «wen der Herr frei macht, der ist frei!» Dort allein, wo Gott den Menschen befreit, wo er ihn löst von den Mächten dieser Welt und ihn bindet an seine Wahrheit, — da haben wir wahre Freiheit. Dort, wo der Mensch, von Gott ergriffen, nicht mehr sich sucht, sondern Gott angehören will, wo er nicht mehr trachtet nach den Reichen dieser Welt und ihren Gütern, sondern nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, da

wird er Freiheit erleben und da wird sich diese Freiheit gerade auch zeigen gegenüber den Mächten dieser Welt. Was der Liberalismus in seiner Auflehnung gegen falsche Bindungen des Menschen suchte, das wird hier gefunden. Die wahren Rechte des Menschen, der wahre Individualismus, die Freiheit der Seele und des Gewissens — hier werden sie dem Menschen zuteil. Die an Gott Gebundenen sind die freiesten Menschen, denn: Deo servire libertas! Gerade weil Paulus sein Eigenleben drangegeben hat und es bei ihm jetzt heisst: «Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir» — drum hat er jene herrliche Freiheit der Kinder Gottes erfahren. Und die Reformation wurde nicht dadurch schon zur herrlichen Freiheitsbewegung, dass sie den alten Zwang der Kirche abwarf, sondern vielmehr dadurch, dass ihr in neuem Erleben Gott und nicht mehr bloss ein menschliches System zur Autorität geworden ist. Aus diesem Erleben heraus, aus dem neugewonnenen Glauben konnte Luther ausrufen: «Der Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.»

Hier haben wir die Quelle, von der ein Strom wirklicher Freiheit in die Welt ausgegangen ist. Auch was die Bewegung des Liberalismus an wirklicher Freiheit aufzuweisen hat, steht direkt oder indirekt in Verbindung mit dieser Quelle. So war ja gerade die Reformation der Ausgangspunkt für alle tieferen Freiheitsbewegungen der Neuzeit. Wir können dieselbe nicht einfach neben die Renaissance stellen als die eine Emanzipationsbewegung neben der anderen, — nein wir müssen sie derselben gegenüber stellen als die Freiheitsbewegung des Gottes kindes gegenüber der Freiheitsbewegung des Weltkindes. In beiden Bewegungen wird zwar das Recht und die Freiheit des Individuums geltend gemacht gegenüber der Herrschaft des mittelalterlichen Systems, aber während in der einen das Recht des Sich-Auslebens, die Freiheit des «alles ist erlaubt!» erstrebt wird, sucht die andere die «Freiheit eines Christenmenschen» und das Recht des Gewissens, allein Gott zu gehorchen. Und gerade die Entfaltung dieser beiden Freiheitsbewegungen, die auf der einen Seite einen Cesare Borgia, auf der andern einen Luther hervorbringt, kann uns anschaulich zeigen, wo der Mensch zur wahren Freiheit kommt. Dass neben der Renaissance damals die Reformation stand und dem Menschen, der die falsche Fessel von sich warf, die

wahre Bindung brachte, das allein bewirkte, dass aus der Auflösung der mittelalterlichen Welt nicht nur Willkür und Zügellosigkeit, sondern auch wirkliche Freiheit hervorging, — und das eben ist die Not und das Verhängnis unserer Zeit, dass sich neben dem negativen Liberalismus nicht eine starke Freiheitsbewegung jener andern positiven Art durchzusetzen vermochte, die in der Freiheit doch die höhere Bindung festhält, ja gerade aus jener höheren Bindung heraus die Freiheit gewinnt. Gänzlich fehlte es freilich n icht an solchem Freiheitsgeist: von der Reformation her wirkt dieser wahrhaft freie Geist weiter und im Zeitalter der Aufklärung und des Liberalismus begegnen wir nicht nur einem Voltaire, den Enzyklopädisten und den Männern des Systèm de la nature, sondern auch Kant und Fichte, die ja eben die sittliche Autonomie vertreten und ihre Freiheit im Glauben an eine naturüberlegene Welt verankern; oder wir finden auf mehr theologischem Boden nicht nur einen D. Fr. Strauss und die liberale Theologie, sondern auch Vinet und Kierkegaard.[1]) Nur ist es das Verhängnis in der Geschichte des

[1]) Mit Absicht nenne ich neben Vinet, diesem feinen Vertreter eines echten Liberalismus — dessen Absetzung durch die «Radikalen» übrigens auch als ein bedeutsames Symptom der weiteren Entwicklung und Entartung des Liberalismus erwähnt werden mag — auch Kierkegaard, der auf den ersten Blick doch das Gegenteil eines Liberalen und gar eines «liberalen Theologen» zu sein scheint. Bei ihm bricht aber gerade jene höhere Freiheit durch, auf die es ankommt und wenn er in seinem Kampf gegen jene neue Herrschaft eines starren Systems über den Menschen, zu der die Hegelsche Philosophie geworden war, mit Leidenschaft den Satz verficht: «die Subjektivität ist die Wahrheit» — so hat er damit gewiss dem Recht des Individualismus und Liberalismus einen klaren Ausdruck gegeben. Den echt liberalen Geist sehen wir aber auch in der Stellung, die diese beiden Vertreter der wahren, gottgewollten Freiheit gewissen Verkörperungen des Geistes dieser Welt gegenüber einnehmen: während unsere heutigen liberalen Theologen mitunter einem bedenklichen Götzendienst des Staates huldigen, hat Vinet gerade der Weltmacht des Staates gegenüber einen Freiheitskampf des Gotteskindes gekämpft; und während unsere liberalen Theologen ihren religiösen «Radikalismus» gewöhnlich mit einem merkwürdigen kirchlichen Konservatismus verbinden, zeigte Kierkegaard gegenüber der menschlichen Institution der Kirche eine geradezu unheimliche, tief beunruhigende Freiheit und führte gegen das, was nur menschlich in ihr war, einen heroischen Freiheitskampf. In dieser Freiheit gegenüber den Mächten dieser Welt, nicht aber in aller-

Liberalismus, dass dieser immer mehr den Zusammenhang mit dieser Freiheitsbewegung verloren hat, dass immer mehr der Einfluss des platten Aufklärungsdenkens und eines gröberen oder feineren Materialismus den eine Zeit lang spürbaren Einfluss des deutschen Idealismus verdrängte.

Aber auch auf politischem Gebiet macht sich die in der Reformation neu erschlossene Freiheitsquelle deutlich spürbar. Die tiefste Kraft der englischen Revolution stammt doch von der Reformation, insbesondere von Calvin her, und etwas von dem hier erwachten demokratischen Geist, der den wahren Wert des Einzelnen als Gotteskindes betonte, ist auch in der französischen Revolution neben dem negativen Aufklärungsgeist spürbar; um dieses Freiheitsgeistes willen haben sich Männer wie Fichte und Pestalozzi zu ihr bekannt. Aber auch im Sozialismus lebt ein gutes Stück echter Freiheitsbewegung, was wohl dort, wo der Marxismus nicht allbeherrschend aufgetreten ist, am deutlichsten zutage tritt. In allem Sozialismus äussert sich dieser Freiheitsgeist vor allem darin, dass er den Menschen von der Herrschaft der Weltmächte, inbesondere des Geldes, befreien will und ihm wieder den Glauben einhaucht, dass er zur Gestaltung der Welt berufen ist. Und wie der Liberalismus seine Ohnmacht am deutlichsten gegenüber diesen Weltmächten zeigt, so wird das ein Kennzeichen wahrer Freiheit sein, dass der Mensch in der Bindung an Gott wieder Mut und Kraft findet, gegen diese Mächte anzukämpfen und sich für einen Weltzustand einzusetzen, der dem Willen Gottes entspricht.

Am Schluss dieses Hinweises auf die Kundgebungen des wahren Freiheitsgeistes möchte ich nur noch den Mann nennen, der uns Christus und seine Wahrheit wie neu geschenkt hat und uns wieder auf das kommende Gottesreich hoffen lehrte, der uns ganz an Gott und

lei liberalen und radikalen Parolen muss sich der echte Freiheitsgeist zeigen! Und gerade in solcher Freiheit sollte insbesondere der Protestantismus gegenüber dem Katholizismus sein wahres freiheitliches Wesen zeigen, nicht aber in einem sehr fragwürdigen Bund mit allerlei «Liberalismus», — denn nur als echte Freiheitsbewegung vertritt der Protestantismus dem Katholizismus gegenüber ein höheres Recht, während er als «liberale» Bewegung tatsächlich von jenem Urteil getroffen wird, das der Katholizismus in seinem Kampf gegen den Liberalsmus auch gegen ihn richtet!

seine in Christus erschienene Wahrheit binden will und doch gerade dadurch für den einzelnen Menschen wie für die ganze Menschheit ein Führer zu neuer Freiheit werden kann: Blumhardt. Dass unter uns mit einem Male ein Aufhorchen auf die Predigt dieses Mannes anhebt, mag auch ein Zeichen sein, dass die Tage des Liberalismus gezählt sind! Nur müssen wir sehr dafür besorgt sein, dass wir uns durch ihn wirklich an Gott binden lassen, nicht aber aus seiner Wahrheit ein neues System, eine neue Orthodoxie und einen neuen Dogmatismus machen, womit die neu aufleuchtende Freiheit gleich wieder verloren ginge.

Bei Blumhardt finden wir das Wort: «Die Weltgeschichte, die Menschengeschichte, die Völkergeschichte muss in Jesu Hand kommen. Da muss es so kommen, dass die Menschen nicht mehr können, was sie wollen.» Es ist klar, dass Blumhardt gerade darin den Weg zur Freiheit sieht. In dem «Können, was sie wollen» lag ja eben der Sündenfall, der nur neue Knechtschaft, vor allem Bindung an das, was der Mensch will und begehrt, brachte. Erst wenn wir nicht mehr das können, was wir wollen, dafür aber das können, was Gott will, dann schlägt die Stunde der Befreiung. Es gilt, der Versuchung der Schlange zu widerstehen und um die Freiheit zu ringen, die Gott uns gibt, wenn wir uns seinem Willen unterordnen. Eden ist ja trotz des darüberstehenden Gottesgebotes ein Ort der Freiheit, — und dieses uns jetzt verschlossene Eden soll uns wieder geöffnet werden. In Christus ist der erschienen, der der Schlange der Versuchung den Kopf zertreten hat und mitten in der Welt des verlorenen Paradieses doch das Paradies dadurch wieder sichtbar werden liess, dass er ganz Gott untertan ward. Und dieser Christus will auch für uns der Weg zurück ins verlorene Paradies, der Weg vorwärts dem künftigen Gottesreich entgegen, werden, denn einzig in einer neuen Herrschaft Gottes auf Erden, wie er sie uns vor Augen gestellt hat, kann das Reich der Freiheit, zu dem wir berufen sind, sich entfalten. Darum muss das der Sinn alles unseres Freiheitsstrebens sein, dass wir selber und alles Menschenleben wieder frei werden für das Eine, dass Gottes Reich zu uns kommen kann.

R. Lejeune

links zum «Bund der Kriegsdienstgegner», dann darf doch anerkannt werden, dass die furchtbaren Lehren des Krieges jedenfalls für die hier zusammengeschlossenen Schichten der deutsch-republikanisch gesinnten Kreise nicht vergeblich gewesen sind. Sowohl ein Teil des alten Liberalismus, wie weite Kreise der Arbeiterschaft beginnen hier die Konsequenzen zu ziehen.

Und wenn vom 7. bis 15. Dezember das Internationale Gewerkschaftskartell einen Kongress für den Weltfrieden im Haag abhalten will und zur Teilnahme daran alle für den Weltfrieden arbeitenden Organisationen einlädt, so darf auch das als ein Erfolg, der insbesondere seit dem Krieg für einen revolutionären Pazifismus eintretenden Strömung angesehen werden.

Auch wenn man die Reife der Menschheit, mag es sich nun um die Arbeiterschaft, oder die Intellektuellen handeln, für einen zu Ende gedachten Antimilitarismus nicht überschätzen darf, im vollen Bewusstsein dessen, dass jahrelange Erziehungsarbeit allerorten nötig ist, um eine, den Krieg mit voller Kraft erfolgreich bekämpfende Menschheit zu erziehen, so darf man doch diese nicht mehr zu leugnenden Anfänge einer verantwortlichkeitsbewussten Auflehnung jedes Einzelnen gegen die Mitwirkung am Verbrechen des Krieges mit Freude begrüssen. Es wird die gewiss oft mühselige Arbeit aller für eine neue und bessere Welt kämpfenden Kräfte und Elemente sein, dafür zu sorgen, dass hier nicht nur Resolutionen gefasst werden, sondern dass wirklich eine neue Lebensanschauung heranwächst, stark genug, allmählich auch unser heute noch von Hass, von kurzsichtigen Gewaltfaktoren fast vernichtetes soziales und wirtschaftliches Leben im Sinne einer auf Vertrauen und gegenseitiger Hilfe aufgebauten Gesellschaftsordnung zu ändern.

Dr. Helene Stoecker (Berlin)

Kleine Notizen.

Gaben für das hungernde Russland. September—November: Fr. K. in D. Fr. 100.—; F. B. in Z. Fr. 50.—; X. X. Fr. 5.—; E. B. in Z. Fr. 5.—; E. H. in A. Fr. 20.—; J. R. Fr. 15.—; T. N. in Z. Fr. 20.—; Frau H. in Z. Fr. 5.—; Ch. N. in C. Fr. 15.—; Schulkinder in B. durch F. B. Fr. 10.—; M. S. in Z. Fr. 2.—; Ungen. Fr. 5.—; Ch. R. in Z. Fr. 5.—; Fam. Sch.-J. Fr. 67.—; M. Sch. Fr. 5.—.

Herzlichen Dank L. R.

Mitteilung.

Bern. Zusammenkunft der Freunde der «Neuen Wege» Sonntag, den 10. Dezember, abends 7¾ Uhr. Lokal: Alkoholfreies Restaurant «z. Münz», Marktgasse 38. Thema: Das Problem der Armut. (Fortsetzung der Diskussion.) Leiter: Herr Pfarrer Bailly. Gäste sind stets willkommen!

Redaktionelle Bemerkung

Das vorliegende Heft war bis auf einige letzte Korrekturen am 21. November druckbereit und hätte in wenigen Tagen in den Händen der Leser sein können, wenn nicht der Typographenstreik plötzlich all unsere Berechnungen durchkreuzt und das Erscheinen des Heftes überhaupt in Frage gestellt hätte. Da der Satz aber fast druckfertig war, versuchten wir, den Druck in der Weise doch zu ermöglichen, dass wir auf die Korrekturen verzichten und den Lesern nachstehend nur einige der sinnstörenden Fehler angeben. Andere Fehler möge der Leser entschuldigen, ebenso die durch den Streik verursachte arge Verzögerung des Erscheinens.

Korrigenda: Im Aufsatz über den Liberalismus:

S. 527 Zeile 4 der Fussnote lies Menschheit statt Menschlichkeit.
S. 533 Zeile 15 von unten lies einzigen statt ewigen.
S. 537 letzte Zeile der Fussnote lies Kirchlichkeit statt Wirklichkeit.

Im Aufsatz „Allerlei Schweizerisches und Unschweizerisches“:

S. 554 Zeile 10 von unten lies Antipathien statt Antepathien.
S. 555 Zeile 6 von unten lies schnauze statt schnauz.